

Ist Deutschland die DDR 2.0?

-oder: Kann man noch sagen was man denkt?

1942. In Ufa, eine große Stadt in der Sowjetunion nahe dem Ural, dem Grenzgebirge zwischen Europa und Asien lebte Wolfgang Leonhard, sieben Jahre vorher hatte er zusammen mit seiner Mutter das nationalsozialistische Deutschland verlassen. In der Sowjetunion hatte er seine neue Heimat gefunden und wuchs nach der Verhaftung seiner Mutter in einem Heim für deutsche und österreichische Emigranten auf, studierte an der Moskauer pädagogischen Hochschule für Fremdsprachen und trat dem Komsomol bei, eine Jugendorganisation der UdSSR. Er erlebte den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges in Moskau und wurde zwangsweise nach Karaganda umgesiedelt. Ein Jahr später wurde er in die Kominternschule einberufen und arbeitete nach Auflösung der Komintern im „Nationalkomitee freies Deutschland“ mit. Leonhard gehörte zu jenen 10 Funktionären, die unter Führung von Walter Ulbricht im April 1945 nach Deutschland entsandt wurden. Er lernte nicht nur die damaligen Repräsentanten der sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR persönlich kennen, sondern war auch an internen Entscheidungen der kommunistischen Partei und Administration beteiligt. Nachdem Tito den Bruch mit Moskau vollzogen hatte, flüchtete Leonhard nach Jugoslawien.

Zurück zum Sommer 1942 in Ufa. Wolfgang Leonhard machte die Erfahrung, dass jedes Wort politisch gewertet wurde. Dieser Satz hatte eine tiefe Bedeutung und war nicht einfach so dahingesagt.

Jedes, wirklich jedes Wort hatte im damaligen Sowjetkommunismus eine politische Bedeutung.

Leonhard war im Wesentlichen mit dem System einverstanden, aber das hinderte ihn nicht daran, hier und da gewisse Erscheinungen zu kritisieren und sich sogar über einzelne Dinge lustig zu machen; vor allem hinderte es ihn nicht, auf unpolitischen Gebieten völlig frei und ungezwungen zu sein, so, wie das 20-jährige Menschen überall in der Welt sind. Gerade das war aber verpönt, und gerade hier setzte die Kritik und Selbstkritik ein, deren erstes Opfer er wurde. Er betrat ein Zimmer, in dem eine ernste und feierliche Stille herrschte – wie bei einer Untersuchung der Inquisition. Ein beklemmendes Gefühl erfasste ihn, obwohl er annahm, dass die Besprechung ihn nicht betreffen würde. Da lag er daneben, genau ihn klagte man an.

Er hatte Mühe, den Worten zu folgen. Immer wieder hörte er „unbolschewistisches Verhalten“, „mangelnder Ernst“, „Überheblichkeit“.

Er saß wie gelähmt. So etwas hatte er noch nie erlebt. Das schlimmste war die völlige Ruhe, in der sich alles abwickelte, die Pausen, in denen nichts gesprochen wurde, ohne dass der in diesem Zimmer herrschende Alldruck auch nur eine Sekunde lang verschwand.

Er konnte keinen klaren Gedanken fassen. Was sollte das alles? Wohin sollte das führen? Warum hatte man ihm vorher noch niemals etwas gesagt? Was würde jetzt noch kommen?

Plötzlich stand eine Parteigenossin auf, aber sie war nicht mehr so hilflos wie in den Seminaren, wenn sie politische Fragen nicht beantworten konnte, sondern sie erhob sich sicher, ruhig, im Vollgefühl ihrer Macht. Unwillkürlich ahmte sie den strengen, sachlichen und kalten Ton nach, den die anderen vor ihr gebraucht hatten.

All das was sie aus ihren handgeschriebenen Notizen vorlas war so belanglos, dass bei jedem, der nicht die Atmosphäre in einer solchen Schule kennt, dies nur ein Lachen hervorrufen würde. Mit ernstzunehmender Politik hatten die Sachen nicht das geringste zu tun. Ihre Anklagen schienen kein Ende zu nehmen.

Zurückschauend auf diesen ersten Kritik- und Selbstkritik-Abend, fiel es ihm nicht mehr schwer, das System zu erkennen. Harmlose, nebensächliche, völlig unpolitische Aussprüche wurden ins riesenhafte vergrößert und verzerrt, so dass charakterliche Eigenschaften und politische Konzeptionen erkennbar schienen. Danach wurden diese (nie formulierten) politischen Konzeptionen mit (ebenfalls nie ausgeführten) politischen Handlungen gleichgesetzt und schließlich die grauenhaften Konsequenzen vor Augen geführt.

Das ganze kulminierte in dem Vorwurf: „Woran denkt der Genosse Leonhard? Er denkt an hübsche spanische Mädchen und setzt damit das Interesse seines eigenen Ichs über die Interessen der Partei.“ Die ganzen Vorwürfe wirkten um so stärker, als dass Leonhard bisher nie ähnliches erlebt hatte. In der Sowjetschule war er stets ein vorbildlicher Schüler gewesen und hatte zweimal eine Ehrenurkunde für ausgezeichnete Schüler bekommen.

Am Ende der Sitzung hatte er seine Fehler eingestanden – und das war auch falsch, denn er hatte sie ja gar nicht begangen.

Am nächsten Tag war er sicher, dass man ihn noch genauer beobachten würde als früher. Links von ihm saß die inquisitorische Parteigenossin und er ertappte sich bei dem Gedanken, dass ihre Handlungsweise, alles genau mit zu notieren, etwas Verabscheuungswürdiges hatte. War das der richtige Weg?

Er nahm sich vor, in Zukunft viel vorsichtiger in seinen Äußerungen zu sein und nur das Allernotwendigste zu sagen. Er würde jeden Satz, jedes Wort vorher überlegen.

Fast alle jungen Parteigenossen mussten durch die Mühle der „Kritik und Selbstkritik“ gehen. Die erste Selbstkritik hatte nicht nur ihn, sondern auch die anderen Schüler der Gruppe verändert. Sie waren ernster und vor allem vorsichtiger in ihren Äußerungen geworden. Die stürmischen Begrüßungen, freien Erzählungen, jubelnden Ausrufe unterblieben. Die jüngeren, die damals zwischen 19 und 22 Jahre alt waren, benahmen sich nun wie gesetzte, alte Parteifunktionäre, die ihre Worte ruhig und überlegt wählten. Wahrscheinlich benahm er sich jetzt ähnlich wie jene Funktionäre die er in Ufa kennengelernt hatte und deren Verhalten ihm noch vor wenigen Wochen unerklärlich vorgekommen war.

Im April 1945 wanderte Wolfgang Leonhard in der Gruppe Ulbricht in die heutige DDR. Auch hier wurde jedes Wort politisch gewertet. Und kontrolliert. So hatte bis 1989 das Ministerium für Staatssicherheit neben seinen etwa 90 Tausend hauptamtlichen Mitarbeitern noch 174 Tausend aktive inoffizielle Mitarbeiter – für 16 Millionen Menschen, das heißt für eine Bevölkerung etwa so groß wie die von Nordrhein-Westfalen. Mit 31 Tausend Personen hatte die Gestapo des 3. Reiches am Ende des Krieges deutlich weniger Mitarbeiter und war zu dem nicht nur für das Großdeutsche Reich mit 80 Millionen Einwohner, sondern auch für Teile außerhalb des Reiches zuständig.

Wer in der DDR sagte was er dachte, konnte sich u. U. in Bautzen wiederfinden. Wer in der Sowjetunion sagte was er dachte, fand sich womöglich im Archipel Gulag wieder. In Deutschland hat man von solchen Verfahrensweisen noch nichts gehört. Wer in unserem Land aber etwas sagt, was dem Zeitgeist oder der herrschenden Meinung widerspricht, kann mit erheblichen Konsequenzen rechnen. Was die Meinungsfreiheit angeht – könnte es zwischen der sozialistischen Diktatur der DDR und dem ach so freiheitlich demokratischen Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts Parallelen geben? Niemand wird abgeholt und in ein Gefängnis oder in einen Folterkeller geworfen. Aber öffentliche Reputationen oder Karriere kann er sich abschminken. So geschehen bei Eva Herman. Die Medienhetze bzgl. ihrer Person ist zwar schon einige Jahre her, hat aber an Aktualität deutlich zugenommen. Was geschah damals?

„Es sind ja doch die besonders spannenden Momente, wo man sich selbst so ein bisschen Gedanken macht und überlegt, wie man weitermacht, und die hab ich mir jetzt gemacht, und hab´ mich entschieden, dass ich mit meinen drei Gästen weiterrede und dich, Eva, verabschiede“.

Mit diesem Satz schmiss der Talkmaster Johannes B. Kerner am 09.10.2007 die ehemalige Tagesschausprecherin Eva Herman vor laufenden Kameras aus seiner Sendung. Ein Novum in der Geschichte des deutschen Fernsehens. Der Vorlauf zu diesem medialen Showdown begann im Mai 2006, als Eva Herman es wagte, in dem Politmagazin Cicero einen Aufsatz zu veröffentlichen mit dem Titel „Ist die Emanzipation ein Irrtum?“. Ein Tabubruch. Darin zweifelt sie an den angeblichen Errungenschaften des Feminismus, sieht in der Karriere so mancher Frau verdrängte Sehnsüchte nach Ehemann und Kindern, abgearbeitet in einer Rolle, die im Widerspruch zu ihrer natürlichen Bestimmung steht. Am Ende steht die bindungslose, überalterte Gesellschaft mit maskulinen Frauen und testosteronneutralisierten Männern. Ausführlicher wird sie in ihrem Buch „Das Eva-Prinzip – Für eine neue Weiblichkeit“. Dort beschreibt sie die Selbstverwirklichung so mancher Frau als eine Lebenslüge. Frauen glauben kritiklos das von den Medien vermittelte Bild der beruflich erfolgreichen Frau als Erfüllung des Daseins. Tief in ihrem Innersten wollen sie Mutter und treusorgende Ehefrau sein. Die Emanzipation hat zumindest eine Teilschuld an der Verwahrlosung der Kinder. Diese in Kitas zu geben ist nicht kindgerecht. Die Selbstverwirklichung der Frau ist Egoismus. Gender-Mainstreaming, die Leugnung des biologischen Unterschiedes zwischen Mann und Frau, ist, Originalzitat „das gefährlichste Umerziehungsprogramm in der Geschichte der Menschheit“. Teufelswerk. Männer und Frauen denken und fühlen prinzipiell anders und das hat biologische Ursachen. Die Biologie hat das Sagen. Die Soziologie plappert nur dusseliges und gefährliches Zeug.

Das schlug dem feministischen Fass den Boden aus. Die selbsternannten Hüterinnen der Emanzipationsmoral bliesen zum Sturm und jagten sie als faschistoide Hexe durch das mediale Dorf. Allen voran Alice Schwarzer, für die das Buch „eine Suada zwischen Steinzeitkeule und Mutterkreuz“ war. So konnte man sich das zurechtsehen. Aus radikal-feministischer Sicht ganz sicher. Aus konservativer Sicht ebenso sicher nicht. Wie viel Prozent der Herman´schen Gesellschaftsdiagnose richtig sind, wird objektiv nicht zu klären sein. Was sofort ins Auge fiel, war das wenig heldinnenhafte Verhalten der Political Correctness-Amazonen, der emanzipationsübersteuerten Damen, der Feministinnen. Ihnen

ging es nicht nur um die Widerlegung der Herman'schen Thesen, sondern darüber hinaus um die Demontage ihrer Persönlichkeit im öffentlichen Raum. Was letztlich gelang. Die vorher in den Mainstreammedien so beliebte Moderatorin ward dort nicht mehr gesehen. Da halfen auch nicht Gerichtsurteile, insbesondere die, die Anschuldigungen entkräfteten, sie habe die Mutterrolle in der NS-Zeit zumindest für teilweise gutgeheißen. Das genaue Gegenteil war der Fall.

Die Gerichte gaben Eva Herman in allen Punkten Recht, aber es nützte nichts. Sie war und ist fortan eine Persona non grata. Ihr Fall zeigt exemplarisch, dass wer sagt, was er denkt, mit möglicherweise erheblichen Konsequenzen rechnen muss, insbesondere, wenn sein Denken dem Zeitgeist widerspricht. Das ist kein Spezifikum für Diktaturen, für Russland oder China oder die Türkei, das gilt auch für westliche Demokratien. Wie frei sind wir eigentlich? Sind es die bösen Diktatoren á la Hitler, Stalin, oder Mao und Co. die uns hindern, unsere Meinung frei zu äußern? Oder ist es vielleicht ein Prinzip im Menschen selbst, dass die Grenzen der Meinungsfreiheit bestimmt?

Meinungsfreiheit wird durch das Grundgesetz garantiert und durch die Repräsentanten der jeweiligen Bundesregierungen seit 1949 wie selbstverständlich bestätigt. So auch in der DDR. Hätte man Walter Ulbricht gefragt, wie es um die Meinungsfreiheit in der DDR bestellt ist, hätte er wahrscheinlich geantwortet: „Bestens, niemand hat die Absicht die freie Meinungsäußerung einzuschränken“. Das Gegenteil geschah. Und geschieht weiterhin. Auch in der BRD, auch im wiedervereinigten Deutschland. Schuld daran ist nicht nur der Staat, die Politiker, die Medien, das System – die Ursache scheint auch im Menschen selbst begründet zu sein. Schon während des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 machte der Arzt und Soziologe Gustave Le Bon (1841 – 1931) in der Pariser Kommune die Beobachtung, dass Individuen in der Masse zu ganz anderen Entscheidungen kommen, als auf sich alleingestellt. Er postulierte, dass sich im Fall eines Misserfolges eine Kollektiventscheidung die Gesamtschuld unter den Beteiligten so aufteile, dass auf jeden einzelnen im Sinne einer „Diffusion der Verantwortung“ nur ein geringer Bruchteil kommt. Eine solche Vorstellung kann enthemmend wirken. Das Beobachtungsvermögen und der kritische Geist innerhalb der Masse schwinden bis hin zu Suggestion und Übertragung transformierter Kollektivhalluzinationen. Überspitzt formuliert: Letztlich ist es unerheblich, ob etwas tatsächlich ist, entscheidend ist die Meinung der Mehrheit. Durch ständige Wiederholung mit möglichst den gleichen Worten kommt ihr ein erheblicher Einfluss zugute. Die Ansteckungskraft ist wie die Infektiosität der Omikron-Variante von SARS-Cov-2.

Gemäß Le Bon haben die Massen nie nach Wahrheit gedürstet. Von den Tatsachen, die ihnen missfallen, wenden sie sich ab und ziehen es vor, den Irrtum zu vergöttern, weil er sie zu verführen vermag. Wer sie zu täuschen versteht, der wird ihr Herr, wer sie aufzuklären sucht, stets ihr Opfer.

Diese Beobachtung des ersten Massenpsychologen erfährt eine Bestätigung durch die Ergebnisse sozialpsychologischer Forschungen durch den Pionier der Sozialpsychologie Solomon Asch in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. In seinem Experiment wurden Versuchspersonen gebeten, eine Linie in ihrer Länge mit drei Referenzlinien zu vergleichen und die in ihrer Länge übereinstimmende Linie auszuwählen. Diese einfache und eindeutige Aufgabe lösten 95 Prozent der Versuchspersonen alleine bei mehreren Versuchsdurchgängen richtig. In einer Gruppe von fünf bis sieben Personen, die sich bis auf die Versuchsperson mit dem Versuchsleiter abgesprochen hatten, sank die Trefferquote auf 25 Prozent ab. Denn die fünf bis sieben geheimen Mitarbeiter hatten sich vorher abgesprochen das Falsche zu behaupten. Die weitüberwiegende Mehrheit der Versuchspersonen schloss sich dem falschen Urteil der Mehrheit an. Zwei Wirkmechanismen sind hierfür verantwortlich:

1. Die sich in der Minderheit befindende Person beginnt angesichts des Mehrheitsurteils an der eigenen Wahrnehmung zu zweifeln und glaubt schließlich dem Urteil der anderen mehr als sich selbst.

Oder

2. Die sich in der Minderheit befindende Person hält zwar ihre eigene Einschätzung für zutreffend, gibt dies aber nicht bekannt. Sie schließt sich vermeintlich dem Mehrheitsurteil an, um die gewünschte Anerkennung in der Gruppe, den angestrebten Status nicht zu gefährden sowie das Risiko von Missbilligung oder Ausgrenzung zu vermeiden.

Auch in diesem Experiment galt die Meinungsfreiheit. Vielfach wurde behauptet, dass man dieses Experiment nicht auf den Alltag in einer Gesellschaft übertragen könne. Doch im Vergleich zum realen Alltag, in dem der Einzelne insbesondere moralisch aufgeheizten Debatten ausgesetzt ist, zeichnete sich die Situation in dem o. g. Experiment durch ein

singuläres Zusammentreffen einander nicht bekannter Personen aus. Die einzelne Versuchsperson kannte die übrigen Personen nicht und die Wahrscheinlichkeit diesen in Zukunft zu begegnen war nahe Null. Wenn schon in einer so bedeutungslosen Situation eine einfach zu beurteilende Frage nach einer Strichlänge so massiv durch den Gruppendruck beeinflusst werden kann, wie sehr sollten sich dann erst sozialer Druck in wirklich wichtigen Entscheidungen im Alltag bemerkbar machen?

Lange Rede, kurzer Sinn: Die Meisten schließen sich der Mehrheitsmeinung an, auch wenn diese eindeutig falsch ist.

Das Gefühl von der Gemeinschaft zumindest akzeptiert zu werden, scheint offensichtlich die größere anthropologische Konstante zu sein, als die Sehnsucht nach der Wahrheit.